

# Oedenburger Zeitung.

(Formals „Oedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für soziale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des auf einen Sonn- oder Feiertag folgenden Tages.

**Pränumerations-Preise:**

Für **Bozsa**: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.

Für **Ungarn**: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 4 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestimmte Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Infectionsgebühren, sind an die Redaktion portofrei einzusenden.

Administration, Verlag und Inseratenaufnahme:

Buchdruckerei C. Romwalter & Sohn, Grabenrunde 121.

Einzelne Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermittelt: In **Wien**: Hasenfeld & Bogler, Wallfischgasse 10, W. Dypelt, 1., Stubenbastei 2, Heinrich Schaller, 1., Wallzeile 19, W. Waffel, Seilerstätte 2, W. Rutes, 1., Ringmorgasse 12. In **Budapest**: Julius G. Dorothengasse 11, Leop. Rang, Giselaplatz 8, W. R. Goldberger, Servitenplatz 8.

**Infections-Gebühren:**

5 Kr. für die ein-, 10 Kr. für die zwei-, 15 Kr. für die drei-, 20 Kr. für die vierpaltige und 25 Kr. für die durchlaufende Beitzelle erclustre der Stempelgebühr von 30 Kr.

Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabatt.

## Noch ein Wort zu den Komitatswahlen.

Oedenburg, 13. Dezember 1883.

Nur noch drei Tage, vom Erscheinen dieses Blattes ab, trennen uns von den Komitatswahlen. Wer die öffentlichen Zustände in Ungarn nur mit einiger Theilnahme beobachtet und verfolgt, wer nicht, eingekapselt in egoistischer Selbstgenügsamkeit, ein Moluskenleben führt und mithin der Außenwelt gegenüber total indifferent ist, der muß es völlig begreiflich finden, daß nicht nur Wähler und zu Wählende, sondern die gesammte Intelligenz des betreffenden Wahlbezirkles mit größter Spannung dem Resultate der am 17. d. zu erfolgenden Abstimmung entgegen harret.

Für das Komitat ist die Berufung und Einsetzung der gewählten Beamten in ihre respectiven Ämter gerade so wichtig und eine ebensolch' bedeutsame Angelegenheit, wie es die Wahl der Abgeordneten in den Reichstag für die Nation ist. Kein Wunder also, wenn die Wahlfraße in jedem einzelnen ihrer Bezirke mehr oder minder stark die Wellen der Agitation in Bewegung setzt (mitunter freilich leider auch Giftblasen aufwirft) nur um diesen oder jenen, „Herrn Better“, Konfrater oder auch nur bloß „lieben guten Freund“ zur Stelle zu verhelfen, die ihm jedenfalls ein erhöhtes Ansehen unter seinen Mitbürgern und in den meisten Fällen auch eine gewisse Summe von Macht und Einfluß sichert. In Folge dessen spaltet sich die Bevölkerung eines jeden Wahlbezirkles in mehr oder weniger auf einander erbitterte Parteien; in jedem Lager wird natürlich für den Kandidaten nach Außen hin, durch jedes erlaubte (mitunter auch unerlaubte) Mittel Stimmung gemacht und es ergibt sich zuweilen (wie diesmal z. B. in Eisenstadt), daß die ganze Stadtbevölkerung sich in zwei scharf voneinander getrennte Heere spaltet,

welche förmlich wüthendbrannt den „gegnerischen Mann“ verfolgten, obgleich jede Partei recht gut weiß, daß auch der Gegenkandidat ein Mann von Verdienst und reich an bürgerlichen Vorzügen ist, mithin ebenso gut befähigt wäre das zu besetzende Amt anzutreten, als sein Konkurrent, für den Diejenigen, welche ihm wieder ihr Vertrauen zuwenden, im figürlichen Sinne des Wortes gesagt: geradezu durch's Feuer gehen Wohlthun, das ist auch recht, es würde unser festes Vertrauen an die stetig vorwärts schreitende Erweiterung von Ungarns Macht und Größe heftig erschüttern, wenn eine Gleichgiltigkeit den Wählenden gegenüber in der Nation einriße.

Die Komitatswahlen sind eine bedeutungsvolle politische Aktion; der Bestand, das Wesen und Wirken der Komitate eine altverbriefte vaterländische Institution, die schon ihres historischen Werthes wegen, von den wahren Patrioten mit einer gewissen Pietät betrachtet wird. Die zu Gunsten der Wahlen in Szene gesetzten Parteienstrengungen haben mithin ihre vollste Berechtigung, die etwaigen Parteimutriebe: Den oder Jenen auf Kosten des Andern durchzusetzen, ihr verzeihliches Moment. Hier, im Oedenburger Wahlbezirk sind natürlich ebenfalls, wie in jedem anderen Komitate die Gemüther furchtbar erregt, obgleich die Ersten unter den zu wählenden Männern, nämlich der Herr Vizegespan und der Herr Obernotär, keine Mitbewerber um ihre Posten haben und also diesmal gänzlich außer Frage kommen. Sowohl der königliche Rath von Simon, als Herr Obernotär von Hannibal, haben ihren Ämtern derart vorgestanden, sich dergestalt bewährt, daß sich Niemand (die Erfolglosigkeit erkennend) vermaß, auf ihre Stellen zu konkurriren; — anders aber steht es z. B. bezüglich des Postens eines Waisengerichtspräsidenten. Da haben wir zuvörderst: den gegenwärtigen Funktionär Herrn Karl Horváth,

dann den jetzigen Komitatsfiskal Herrn Emerich Wimmer (ein Mann, der vom Publikum mit dem weitestgehenden Vertrauen geehrt wird, da man seine geistigen Kräfte, seine ausgebreiteten Kenntnisse, seinen regen, unermüdblichen Eifer und seine maßlose bürgerliche und politische Reinheit schätzt) endlich den ebenfalls — wie seine beiden Mitbewerber — allseitige Achtung genießenden Herrn Waisengerichtsrath Karl v. Fajsz. Um die Stelle eines Komitatsfiskals konkurriren: der Herr dormalige Honorarfiskal Dr. Andreas v. Baán, dann der bis jetzt substituirt Fiskal Herr Anton v. Hajas und der hiesige vielgesuchte Advokat Herr Balthasar v. Deszkasz. Auf wen unter diesen dreien wird sich die Stimmenmajorität des aus 420 Männern bestehenden Wahlausschusses konzentriren? Wir wissen es natürlich nicht, alle die Genannten besitzen aber die vollste Qualifikation und Herr Hajas hat bereits im Amte — das nun zu besetzen ist — die Proben seiner Thätigkeit ebenso abgelegt, wie sich die Konkurrenten, als schätzenswerthe Persönlichkeiten, auf die Höhe der besten Wohlmeinung des Publikums zu erheben verstanden haben.

Bei den hiesigen Stuhlrichtern wird kein Remplacement stattfinden, denn die jetzt als solche fungirenden haben keine Gegenkandidaten. Für den Esornauer Bezirk soll Herr Julius Hajas in bestimmte Aussicht genommen sein. Um die Stellen eines ersten und zweiten Notärs sind zwar mehrere Bewerber eingeschritten, doch fällt das eventuelle Ergebniß in dieser Richtung weniger in's Gewicht.

Ohne Zweifel jedoch wird die Betheiligung an der Wahlurne eine ungemein rege sein, man vermuthet, daß mindestens 300 Wahlberechtigte ihre Stimmen abgeben werden. Was aber den einflußreichsten, den entscheidendsten Mann bei diesem Akte, Seine Durchlaucht unsern allverehrten Herrn Obergespan Fürsten Paul Esterházy betrifft,

## Seuiffelon.

Ein Holzweig.

Novellette von S. Leichenfeld.

(Schluß)

Eine Stunde später desselben Tages treffe ich Concetta mit dem volgefüllten Traubenkorb auf dem Kopf, wie sie eben die Stufen ihres Hauses herabschreitet. Wie die Sonne auf ihr Gesicht fällt, geht ein rothiger Schimmer über den blassen Teint und die Augen leuchten seltsam.

— Wohin?

— In die Stadt, sagte sie, und der kleine Cecco klatscht vor Freude in die Hände.

— Wozu das? — Der Korb ist mein — bleibe hier.

Sie wendet sich zögernd, stellt den Korb auf den Tisch der Pergola, während Cecco Miene macht, zu weinen.

Ich stecke ihm Bonbons zu und gehe hinauf. Es ist wieder dieses traurige Halbdunkel, die leise Brise im Weinlaub, die schwüle Luft, die sinnbestrickend und umwallt — jede Welle ein heißer Seufzer. Wir sitzen stumm beisammen, wie Kinder, die sich im Dunkeln fürchten.

Wenn Concetta die Augen aufschlägt, glüht es in ihnen wie magisches Licht. . . . Wie soll das enden? . . .

Den anderen Morgen komme ich mit einer Korallenschur. „Für die Trauben“ setze ich hinzu, indem ich die Schnur um ihren Hals lege. Sie

wehrt sich, häckelt das Ding los und läßt es gelassen auf den Tisch fallen. . . . Ihre Nasenflügel zucken, und die bleichen Lippen sind aufeinander gepreßt. Kein Laut kommt über sie. Mit zwei raschen Schritten ist sie in der Hütte und wirft die Thür kräftig in's Schloß. . . . Was ist das? Nun, sie weiß, was Ehre ist. Ein braves Weib.

Dann kommt ein lichtschwüler Mondabend mit Milliarden Sternlichtern und herrlichem Meerleuchten. Ueberall der Zauber geheimnißvoller Regungen: im kisternden Myrtenschub, in den gurgelnden Strandwellen, im Gemäuer, wo das Heimchen zirpt und große Falter summen. Ich rufe nach Concetta und sie tritt auf die Schwelle — stolz und schön wie ein Frauenbild von Perugino.

— Ach, der Herr ist wieder da? sagt sie und wirft den Kopf trogig in die Höhe.

— Zum letzten Male — morgen geht es über die Alpen nach einer fernem, großen Stadt.

Das machte sie freundlicher, aber sie steht noch immer stolz aufgerichtet. Nur ihre Hand zittert leise in der meinen, doch zieht sie dieselbe rasch zurück.

— Fürchtest Du mich, Concetta?

— Wer sagt Ihnen das? Bissleicht weil ich

— o, das ist nichts — Sie wird blutroth und wendet sich ab. Dann geht sie auf einen Olivenbaum zu und bricht einen Zweig ab, um ihn mir in die Hand zu legen. Sie lächelt hiebei wie ein Kind und nennt es „einen Scherz“. . . . Und der Sinn des Scherzes?

— Nehmen Sie diesen Zweig mit sich, er ist das Zeichen des Friedens, der Erlösung. Wir

sind einander nichts — Sie ein vornehmer Herr und ich eine arme Fischerwitwe! Wo denken Sie hin — was haben Sie gestern gedacht, als Sie mir die Korallenschur brachten?

— Ich wollte Dir eine Freude machen.

— Gut! Das ist schön — aber Sie wissen nicht Alles. Sie kennen ihn nicht — nun, den Antonio, den Armen, der mich so lieb hat. Er ist auf dem Vapore, der „Medusa“ — weit, weit, ich glaube nach Alexandria, wo die schwarzen Menschen. . . . aber nächste Woche kommt er zurück, und dann will er mich heiraten.

Ich zucke mit den Achseln und stecke den Olivenzweig zu mir.

Sie schlägt die Augen nieder, daß die langen, schwarzen Wimpern über die Purpurwolke schatten, die ihr durchsichtiges, feines Gesicht blitzschnell überfliegt. Dann zieht sie mit reizender Naivetät das blaue Busentuch zusammen, wobei ein großer Silberring an ihrer rechten Hand zum Vorschein kommt. Sie trägt ihn heute zum ersten Male und ich mache eine anzügliche Bemerkung.

— Er ist von Antonio, dem guten Jungen!

— Und hat kein zweiter am Finger Platz? Du willst nichts von mir?

— Es ist besser so, sagt sie und erhebt sich. Man wird verwirrt — wie soll ich's nur sagen so ein Ring am Finger — man hat ihn immer vor Augen — es ist besser nichts — oder — doch das ist Unsinn —

— Was, liebe Concetta?

— Sie haben den Zweig — bleiben Sie mir gut — ich werde Antonio lieb behalten. —

so freut es uns aufrichtig konstatieren zu können, daß dieser illustre Herr, von echtem konstitutionellem Geiste erfüllt und durchdrungen von unerschütterlicher Gerechtigkeit, sich jeder sonst gewiß ausschlaggebenden Beeinflussung der Wähler ebenso gewissenhaft enthält, als es ihm ferne liegt, Protektionen selbst zu üben oder bei Andern zu unterstützen. Seine Durchlaucht ist bekanntlich ein nicht minder feuriger Patriot, wie nur irgend der begeistertste Anhänger an unserer geheiligten Verfassung; Fürst Esterházy ist aber auch ein fester, unentwegt das Rechte verfolgender Geist, ein gediegener Charakter, den in allen seinen politischen Aktionen nur strenge Wahrheit liebt und tiefinnerste Ueberzeugung leiten können. Seine Ueberzeugung geht jedoch dahin, daß die freie Wahl ein geheiligtes, unantastbares Recht der Wähler sei und darum steht er stets und immerdar über den Parteien. E. M.

### Und er lachte zu der Noth des Volkes!

Oedenburg, 13. Dezember.

(H. G.) „Also hineingeschmuggelt!“ korrigierte sich der Abgeordnete Esanady, als er jüngst die „bekannten Verdienste“ des ungarischen Premiers „über den grünen Klee lobte“. . . . Wer lacht da? Haben wir etwa falsch gelesen? — O nein, wir haben nicht falsch gelesen. Denn es steht ja ausdrücklich, daß, als Esanady sich zu seinem Speech rüstete, Herr von Tisza, der Großmächtige, sofort sich mit jenem olympischen Lächeln bewaffnete, das stets seine Lippen zu kräuseln pflegt, wenn irgend ein Oppositionsmann, vornehmlich aber der Abgeordnete Esanady, das Wort ergreift. Des Premiers Lächeln bedeutete in solchen Fällen stets, daß er sich hoch erhaben über jene Kritiksage dünkt, die sich der unsruchtbaren Mühe unterziehen, für die Rechte und die Wohlfahrt des Volkes ihre Stimmen zu erheben.

Wir wissen, daß Esanady stets drastisch seine Ansichten vertritt, ob nun das, was er gewöhnlich spricht, derart „spasshaft“ ist, daß der von den Steuergeldern des Volkes bezahlte ungarische Ministerpräsident hieraus für sich ein Recht abzuleiten im Stande ist, den genannten Abgeordneten als „Parlament's-Harlekin“ zu betrachten und in Folge dessen ihn stets mit einem „olympischen Lächeln“ zu begrüßen, ist eine andere Frage. Im Gegentheil: unserer Ueberzeugung nach, hätte gerade der Chef der konstitutionell sein sollenden ungarischen Regierung bei einer Sach-, wo es sich um die Blutgrößen des Volkes handelt, die heilige Pflicht, sein Lachen zu unterdrücken, sobald sich Einer erhebt, um für die Rechte und das Wohl des Volkes aufs Wärmste zu plaidieren. Und fürwahr, dieser Verstoß gegen die dem Volke schuldirge Rücksicht fällt auf das ganze Land zurück. Denn wenn der ungarische Premier davon durchdrungen zu sein scheint, daß nur noch „Harlekin's“ ihre Stimme für das Volk und gegen das Tisza'sche Regime erheben, dann muß es mit dem ungarischen Volke schon weit, sehr weit gekommen sein.

Da ist nichts zu machen — wenn Sie wieder kommen. . . .

Sie springt auf und stürzt weinend in die Hütte. Wie ein Magnet zieht sie die Seele an sich, und ich stehe dicht vor ihr. Es ist fast dunkel im Raume. Die Hände, die Schultern berühren sich — eine Flamme schlägt empor — das schluchzt und glüht — ein Augenblick des Glückes. — Erst bei den ersten Häusern vor Triest verweht der Traum. Dann kommt der nächste Tag, und der Morgenzug trägt die betäubte Seele auf ehernen Schwingen aus diesem sonnigen Bereich der Illusionen. Concetta weiß, wann der Zug an Barcola vorüberkommt: hoch oben, zwischen Karstfels und Olivenschatten. . . .

Was ist das? . . . Wichtig, dort steht sie: Barhaupt, eine Hand in die Hüfte gestemmt, in derselben ein weißes Tuch. Die andere Hand legt sie wie einen Schirm über die Augen. Sie steht mitten auf der gelben Straße, vom Morgenlichte umflossen — selber wie ein Wesen aus den lichten Regionen der Phantasie. Ich winke durch das Coupéfenster — unten flattert das weiße Tuch — zwei, drei, viermal — dann versinken Concetta, das Häuschen, die gelbe, staubige Straße und das Meer wie in eine Versenkung. . . . Einige Minuten vergehen, dann bligt das Meer wieder auf, leuchtet Miramar, rauschen die Vorbeerpümpel und steigt die rothe Sonnenscheibe über die Felshöhen im Osten, glühend wie nie, gleichsam, als wollte sie diese Welt in Flammenbäche zerrinnen machen. Dann ist es vorbei. . . .

Vielleicht nur zufälligerweise — (errare humanum est!) — drückte der Abgeordnete Esanady in seinem diesmaligen Speech ganz genau das aus, was alle wahren ungarischen Patrioten schon seit Jahren betreffs des Tisza'schen Regimes denken, fühlen und auch unverhohlen im Parlamente und in der Presse gesagt haben. Wenn nun Herr von Tisza in seinem Olympiergefühl sich derart erhaben über jede Kritik dünkt, daß er die starre Opposition im ganzen ungarischen Heimatslande entweder als eine „unzurechnungsfähige Motte“ oder als einen „Schwarm von Possenreißern“ betrachtet, so zeugt das eben für den bei ihm zur höchsten Ausbildung gelangten Despotismus, oder auch für eine ebenso geartete Selbstüberhebung, die ganz darauf vergißt, daß die Minister einzig und allein des Volkes wegen, nicht aber dieses Volk der Minister und ihrer Mameluken wegen da sind und ist.

Doch sehen wir ganz und gar von den persönlichen Eigenschaften des für uns, seiner gesprochenen Volksverteidigung wegen, ungemein ehrenwerthen Abgeordneten Esanady ab und halten wir uns nur an das stereotype Lächeln des ungarischen Premiers. Sobald es ein Abgeordneter der Opposition „wagt“, gegen den allmächtigen ungarischen Olympier aufzutreten, und dies mit „Lächeln“ abgethan wird, so müssen wir zu dem naheliegenden Schlusse gelangen, daß eben dieser Olympier für die Thränen, für die Noth, für das Glend des ungarischen Volkes weiter nichts als Geringschätzung besitzt. Und da muß es denn wol jeden echten Ungar mit Ingrimm erfüllen, zu sehen, daß ein solcher Mann sich an der Spitze der ungarischen Regierung befindet.

Es hat, wie die Geschichte lehrt, schon öfter Regierer gegeben, welche sich so erhaben über den contribuens plebs dünkten, daß sie für dessen Noth und Glend nichts Anderes als eitel Hohngelächter hatten; es hat aber auch dieselbe Geschichte gelehrt, daß solches Lachen, wenn auch erst nach Jahren, blutige Zinsen getragen. All das ist den gegenwärtigen Regierern in Mitteleuropa aber sehr gleichgiltig. Denn für sie existirt weder die Geschichte, noch deren Lehren; weil sie eben — „nichts gelernt, wohl aber ihre eigene Vergangenheit vergessen haben.“ Und so haben sie denn für Alles nichts Anderes, als ein stereotypes Lächeln. Sie lachen ebenso über die Reden der Oppositionsmänner, wie über die Warnungsrufe der unabhängigen Presse; sie lachen ebenso über das Wehklagen der Hungerrnden, wie über alle Vorkommnisse des Tages, welche laut und deutlich dokumentiren, daß ein unheilbarer Nis durch alle Schichten der Bevölkerung geht. Und sie lachen ferner, wenn gereifte Männer ihre Stimme erheben, um darauf hinzuweisen, daß die bisherige Mißwirthschaft, der alte Schlandrian unaufhaltsam zum Ruine des Vaterlandes führen müssen. Für all das haben die weisen Olympier also nichts Anderes als ein Lachen, dem sie wol höchstens nur noch hinzufügen: „Ach was, diese Opposition und diese Presse ist nicht ernsthaft zu nehmen; das sind ja nur muthwillige Kläffer, die von der „Regierungswissenschaft“ keinen Dunst haben. . . .“

Ganz ebenso aber machten es auch die seinerzeit großmächtigen Metterniche, die Bachs und Konforten und all jene Staatsweisen, die dann über Nacht der Volksturm davon segte. Und ganz ebenso machten es jene Regierungsgewaltigen, als unser großer Verbannter, dem selbst der „ungarische Bismarck“ nicht werth ist, die Schuhriemen aufzulösen, seinen Appell an die ungarische Nation erließ, nicht länger das Joch der Fremden zu ertragen. Damals lachten auch die österreichischen Gewaltigen, und damals hofften diese auch, gleich dem späteren „Weissen von Terebes“, mit zwei oder drei Eskadronen Huzaren die „Emeute“ in Ungarn zu unterdrücken. Die Folge hat aber gelehrt, daß das damalige Hohngelächter entsefliche Früchte getragen.

Hat der gegenwärtige ungarische Premier aus all diesen Vorgängen etwas gelernt? Mit nichten! So sicher und felsenfest wir aber darauf vertrauen, daß unser theures Vaterland auch selbst das gegenwärtige Regime und dessen Mameluken überdauern wird, so heilig und sicher wissen wir auch, daß das ungarische Volk dem heutigen Premier sein „seelenvergnühtes“ Lachen nicht vergessen wird.

### Bur Lage.

Budapest, 12. Dezember.

Der Parlamentarismus hat trotz seiner Mängel doch den Vortheil, daß den Inhabern der

Gewalt manchmal ordentlich die Wahrheit in's Ohr summt. In der heftigen Debatte über die Steuervorlage mußte sich Ministerpräsident Tisza vorhalten lassen, daß ja die endliche Regelung des Staatshaushaltes der Preis war, um welchen vor beinahe 29 Jahren die in Mehrheit befindliche Deakpartei sich mit dem unter Tisza's Führung stehenden linken Centrum fusionirte und ihrem Gegner, der um jener großen Aufgabe willen auf die Geltendmachung seiner politischen Prinzipien verzichten zu wollen erklärte, zu dem Ministerfauteuil verhalf. Nun sei das Defizit noch immer nicht beseitigt, die Staatsschuld aber ebenso wie die Steuer enorm gestiegen, die Unzufriedenheit allgemein. Das Regime Tisza's habe somit seine Existenzberechtigung verwirkt. Die Deutschen, die Rumänen, die Slaven außerhalb Ungarns, beklagen sich — hie und da wohl auch mit Unrecht — über die manchmal allerdings rücksichtslos auftretende, weder Gesetz noch Billigkeit achtende Magyarisirung ihrer Stammesgenossen und haben die Sympathien, welche Ungarn früher genoß, auf ein sehr niedriges Niveau gedrückt. Die Magyaren kommen hingegen immer mehr zur Erkenntniß, daß bei dem dualistischen System der Einfluß, den sie auf die Richtung der äußeren Politik ausüben möchten, sich gegenüber dem Willen der Krone nicht geltend machen kann, daß die Delegationen nur die machtlose Karrikatur einer wirklichen Volksvertretung sind. Die Annahme des Gesetzesentwurfes über die Civilehe zwischen Christen und Juden, wobei der Ministerpräsident seinen ganzen Einfluß in die Waagschale legen müßte, dürfte schwerlich genügen, um in Europa den Eindruck der antisemitischen Ausschreitungen zu verwischen. Uebrigens machten die Mitglieder des Episkopats die größten Anstrengungen, um den Gesetzesentwurf im Oberhause zum Fall zu bringen. In den kommissionellen Beratungen ist allerdings Graf Julius Andrássy aus seiner sonstigen Reserve herausgetreten und hat die im Entwurfe zum Ausdruck kommende Forderung der Gleichberechtigung auf das Wärmste vertheidigt. Inzwischen aber verwarf das Oberhaus bekanntlich den Entwurf. Die projektirte Steuererhöhung dagegen, welche im Abgeordneten-hause von der Opposition auf das heftigste bekämpft und auch von der Regierungspartei nur unter der PreSSION der Kabinettsfrage votirt wird, dürfte bei den hochgebornen Gesetzgebern nicht ernstlich beanständet werden. (Siehe Telegramm.)

Trotz der seit einem Jahrzehnt konstatirbaren enormen Steigerung der Steuern, beziehungsweise Einnahmen fühlt sich die Regierung nicht im Stande der internationalen Verpflichtung nachzukommen, welche sie bezüglich der Regulirung des Eisernen Thores übernommen. Seit die Eröffnung der Arlbergbahn die Frage einer nur kurzen Zeit ist, und somit Ungarn einen neuen Weg für seinen Export gewonnen, ist die Nothwendigkeit einer vollständigen Freimachung der Wasserstraße der Donau noch dringlicher geworden als früher. Als österreichischerseits ein gemeinsames Vorgehen für die Durchführung der Regulirung proponirt wurde, sträubte sich das ungarische Selbstständigkeitsgefühl dagegen und forderte, daß, ebenso wie Oesterreich für sich allein die Arlbergbahn baut, auch Ungarn allein das Eiserne Thor regulire. Nun sind seit der Berliner Konferenz vier Jahre vergangen und noch ist von einer Inangriffnahme des schweren Werkes nichts zu sehen. Allerdings kann rationeller Weise die Regierungsfrage nicht gelöst werden, ehe nicht auch ein umfassender Regulirungsplan für das den Ueberschwemmungen preisgegebene Theisenthal definitiv festgestellt und ohne, daß auch der Stromabschnitt im sogenannten obern Donaubekken, zwischen Preßburg und Komorn, von seinen jährlich wiederkehrenden Schiffsfahrtschwierigkeiten befreit wird. Für diesen, sowohl technisch schwierigen, als auch ganz enorme Summen erfordernden, Wasserbauten kann aber der mit ständigen Defiziten kämpfende, bezüglich der Rentenkonzession von der Stimmung der Börsen und dem Wohlwollen des Rothschildkonfunktiums abhängige Finanzminister das Geld nicht beschaffen. So lange aber die nach dieser Richtung bestehenden Verkehrsschwierigkeiten obwalten, wird auch der Nutzen der Arlbergbahn sowohl für die Monarchie wie für die an nächster Stelle interessirte Schweiz, hinter den sonst berechtigten Erwartungen zurückbleiben.

Das Mißverhältniß zwischen den für den Bestand und die gegenwärtige Gestaltung des ungarischen Staatswesens von den Bürgern desselben gebrachten Opfern und den positiven Leistungen des Staates für das materielle Wohl und den geistigen Fortschritt, zwischen den Postulaten des modernen Rechtsstaates und den thatsächlich auf allen Gebieten der Verwaltung, der Justiz und des Wirtschaftslebens zu Tage tretenden Mängeln, läßt den Glauben an eine gedeihliche Entwicklung der Verhältnisse auf der gegenwärtigen Grundlage nicht Wurzel schlagen. Eine Aenderung auf kon-

stitution  
schonlich  
rende p  
ungelost  
als Bie  
gestellt

stärker  
det, sch  
Göbör  
demüth  
flug nac  
nehmen.  
befinden  
n a n d,  
Prinz G  
Adjutant  
Hugo  
und J  
folge. G  
jagden  
kaiserlich  
Mittwo  
dorff  
Schön  
stimmt)

Das I  
wer f  
fes er  
Stoff  
in die  
len B  
ist, we  
sind ein  
es sei  
und die  
etliche  
erschei  
ordnete  
der mi  
besch

Aus W  
neue  
ceme  
gelange  
jeht ge  
sein jol

hau  
geme  
und die  
angenom  
nald  
Jhre  
nigin  
schon  
Herr  
Mit  
Weihn  
Sitzung

Nacht  
heftig  
Städte  
richtete.  
Luft  
A  
Bron  
Barc  
Banus  
statt, a  
des Lan  
ordnete  
thungen  
gegenstä

Amtl

3 66

mit den  
geilattet.  
wie die  
Maafstr  
und den  
rathen u  
liker A  
Vormitt



